

**GGSG** Gesellschaft für germanistische Sprachgeschichte e. V.

# Historische Schrift- und Schriftlichkeitsforschung

12. Jahrestagung der Gesellschaft für Germanistische Sprachgeschichte

Virtuelle Tagung vom 23. bis 25. September 2020

[www.ggsg2020.ur.de](http://www.ggsg2020.ur.de)

**Abstracts**

## Inhaltsverzeichnis

---

### **Mittwoch - 23.09.2020**

Workshop: Historische Handschriften lesen .....	3
---	---

### **Donnerstag - 24.09.2020**

Individuelle Schriftlichkeit .....	3
Rechts- und Verwaltungstexte .....	4
Schreibdialekte und Variation .....	5
Schrift und Zeichen.....	6
Textsegmentierung und Interpunktion .....	7

### **Freitag - 25.09.2020**

Orthographie: Prinzipien .....	8
Aufbereitung historischer Schriftquellen .....	9
Orthographie: Großschreibung .....	11
Methoden und Analysen historischer Korpuslinguistik .....	12
(Ortho-)Graphie und Wortbildung .....	14
Kodexgeschichte.....	15
Typographie.....	15
Typographie und Handschriften.....	16

## Workshop: Historische Handschriften lesen

---

Markus Schiegg (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg)

### Handschriften aus 1000 Jahren deutscher Sprachgeschichte lesen

Die Fähigkeit, historische Handschriften zu lesen, bildet eine zentrale Voraussetzung für die sprachgeschichtliche Arbeit. Die Erfindung des Buchdrucks hatte zwar zur Folge, dass die zur öffentlichen Verbreitung bestimmten Texte gedruckt wurden. Weiterhin wurde aber bis ins 20. Jahrhundert der überwiegende Teil aller Texte mit der Hand geschrieben. Erfahrungen in der Lektüre historischer Handschriften zu haben, lohnt sich nicht nur, um selbständig diese Texte lesen zu können, sondern auch um die Zuverlässigkeit von Editionen handschriftlicher Texte für spezifische sprachwissenschaftliche Fragestellungen beurteilen zu können.

In diesem Workshop beschäftigen wir uns mit Handschriften aus etwa tausend Jahren deutscher Sprachgeschichte, beginnend mit kurzen althochdeutschen Zaubersprüchen in karolingischer Minuskel, über frühneuhochdeutsche Gebrauchstexte wie eine Handwerksordnung und Zechzettel, hin zu Briefen von Patienten psychiatrischer Anstalten um 1900 in deutscher Kurrentschrift. Dabei besprechen wir einerseits schriftgeschichtliche Aspekte, fokussieren andererseits aber besonders auf praktische Leseübungen an Texten unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade. Bei Interesse können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops auch eigene Texte wie Feldpostbriefe der (Ur-)Großeltern mitbringen, die gemeinsam entziffert werden. Bitte kontaktieren Sie hierfür den Kursleiter bis spätestens 7. September per E-Mail ([markus.schiegg@fau.de](mailto:markus.schiegg@fau.de)).

LITERATUR: Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (1999-2015): Digitale Schriftkunde. URL: <https://www.gda.bayern.de/DigitaleSchriftkunde/>. | Süß, Harald (2000): Deutsche Schreibschrift. Lesen und Schreiben lernen. München.

## Individuelle Schriftlichkeit

---

Claudia Wich-Reif (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn)

### Kodifizierung und Individualisierung bei Schreiber\*innen im 19. Jahrhundert: Der Briefwechsel von Johanna und Gottfried Kinkel

Anhand von *-ier(en)* und *-ir(en)* können Fuhrhop und Buchmann (2016) zeigen, dass sich durch die Normen und Regeln, die auf der I. bzw. II. Orthographischen Konferenz in den Jahren 1876 und 1901 beschlossen wurden, mit *-ier(en)* die weniger übliche Schreibvariante durchgesetzt hat, was bemerkenswert ist, da das Regelwerk am Sprachgebrauch orientiert war (vgl. Raumer 1876/2002). Wie haben sich nun Schreiber\*innen verhalten, denen die Diskussionen um eine einheitliche Schreibung im 19. Jahrhundert nicht entgangen sein dürften? Die Texte von Gottfried und Johanna Kinkel bieten sich zur Klärung der Frage besonders gut an: Beide sind Vielschreiber, Gottfried ist Theologe, Kunsthistoriker und Dichter, Johanna ist Komponistin und Schriftstellerin, beide sind aufgrund der äußeren Umstände in regem schriftlichen Austausch miteinander (vgl. Schloßmacher 2008), beide sind sprachsensibel. Eines der Zeugnisse dafür aus einem Brief Johannes an Gottfried ist eine Passage über das Schreiben- bzw. Lesenlernen der gleichnamigen Tochter:

*Das Hannchen ist jetzt am Buchstaben l etc. etc. Das Prinzip worauf die Verbindung der Conson.[anten] mit dem Vokal beruht, hat sie gut begriffen. Sobald sie den Consonanten weiß, u. ich ihr nur die Umwandlung etwa des ak in ka nochmals in Erinnerung bringe, so liest sie die folgenden Sylben ohne Fehler* (Schloßmacher 2008: 629f.).

Im Vortrag soll anhand ausgewählter Beispiele aus unterschiedlichen Regelbereichen die Frage beantwortet werden, welchen Regeln Individuen als Schreiber\*innen folgten, und auch, ob sie schon vor der Regulierung ihre Schreibungen im Laufe der Zeit (über fast zwei Jahrzehnte) veränderten, weg von Varianten und hin zu mehr Einheitlichkeit bzw. der Form, die als überregional geltend antizipiert wurde.

LITERATUR: FUHRHOP, Nanna/BUCHMANN, Franziska (2016): *-ier(en)* vs. *-ir(en)*. Die Verbendung und ihre Schreibung in Geschichte und Erwerb. In: Klein, Wolf Peter/Staffeldt, Sven): Die Kodifizierung der Sprache. Strukturen, Funktionen, Konsequenzen (Würzburger elektronische sprachwissenschaftliche Arbeiten 17. Würzburg, 212-236. | SCHLOSSMACHER, Norbert (Hg.) (2008): *Liebe treue Johanna! Liebster Gottit! Der Briefwechsel zwischen Gottfried und Johanna Kinkel 1840-1858*. Bearb. v. Monica Klaus (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 67-69). Bd. 1-3. Bonn. | RAUMER, Rudolf v. (1876/2002): Zur Begründung der Schrift. Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Orthographie. In: Nerijs, Dieter (Hrsg.) (2002): *Die orthographischen Konferenzen von 1876 und 1901*. (Documenta Orthographica). Hildesheim/Zürich/New York, 45-75. | WILMANN, Wilhelm (1880): *Kommentar zur preußischen Schulorthographie*. Berlin ([http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11023637\\_00005.html](http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11023637_00005.html)).

Markus Schiegg (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg)

## Graphematische Variation im Textverlauf: Untersuchungen an historischen Patientenbriefen

Das Verfassen eines schriftsprachlich angemessenen und in sich kohärenten Textes stellt für weniger routinierte Schreiberinnen und Schreiber eine große Herausforderung dar. Insbesondere bei längeren Texten ist zu erwarten, dass diesen Personen die Aufrechterhaltung der hierfür erforderlichen Konzentration schwer fällt und es im Textverlauf zu Variationsphänomenen kommt, die auf nachlassende Konzentration zurückzuführen sind.

Diese Hypothese wird anhand der graphematischen Variation in 15 Briefen des süddeutschen Tagelöhners Martin B. (\*1832) überprüft, die dieser in der psychiatrischen Anstalt Irsee-Kaufbeuren um die Jahrhundertwende (1891–1905) an vier Adressaten (Ehefrau, Bürgermeister, Schwager, Base) geschrieben hat und die der dortigen Briefzensur zum Opfer gefallen sind (vgl. Schiegg 2015; 2018). Analysiert wird die Verteilung von 6 hochfrequenten orthographischen Variablen im Textverlauf, bei denen jeweils zwischen einer normgerechten und nicht normgerechten Variante unterschieden werden kann. Über die Adressaten hinweg lassen sich dabei deutliche Unterschiede in den beiden Briefhälften nachweisen, die sich bei den einzelnen Variablen jedoch auf Grund ihrer divergierenden kognitiven Verankerung unterschiedlich stark ausprägen. Diese Befunde sind insofern von Relevanz für die Sozio- und Variationslinguistik als dass sie belegen, dass intraindividuelle Variation nicht nur durch den Adressaten, das Thema und die Situation, sondern auch durch variierende Konzentration im Schreibprozess bedingt sein kann.

LITERATUR: SCHIEGG, Markus (2015): Der flexible Schreiber in der Sprachgeschichte. Grammatical Variation in süddeutschen Patientenbriefen des 19. Jahrhunderts. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 82/2: 169–205. | SCHIEGG, Markus (2018): Factors of intra-speaker variation in nineteenth-century lower-class writing. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 119: 101–120.

## Rechts- und Verwaltungstexte

Wolf Peter Klein (Julius-Maximilians-Universität Würzburg)

### Formulare formulieren. Zur Geschichte einer Organisationsform schriftlicher Sprache

Die Verschriftlichung einer Sprache besitzt zahlreiche Konsequenzen für den menschlichen Umgang mit Wörtern, Sätzen und Texten. Das gilt sowohl onto- als auch phylogenetisch, sowohl für die sprechenden Individuen als auch für die Gesellschaft, in der die geschriebene Sprache eine tragende Rolle übernimmt. Eine Konsequenz der Verschriftlichung liegt im Ausbau sprachlicher Formelhaftigkeit und Einheitlichkeit. Am greifbarsten wird dieser Zug der Sprachentwicklung vielleicht in der Geschichte von Formularen. Sie ist bisher kaum genauer bekannt. Vor diesem Hintergrund sollen im Vortrag einige wichtige Stationen in der historischen Entwicklung von Formularen schlaglichtartig abgesprochen werden. Im Zentrum steht dabei zunächst die juristisch-verwaltungstechnische Sprache, insbesondere seit der Erfindung der Buchdruckkunst. Verschiedene Befunde zeigen freilich, dass die Geschichte der Formulare symptomatisch auch im Zusammenhang mit tiefer liegenden sprach- und gesellschaftsgeschichtlichen Wandlungen zu interpretieren ist und so über die Belange nüchtern-langweiliger Fachsprachlichkeit weit hinausgeht.

Barbara Aehnlich (Friedrich-Schiller-Universität Jena)

## Standardisierung in frühneuhochdeutschen Rechtsquellen

Der Vortrag beruht auf Ergebnissen des Forschungsprojektes „Digitaler diachroner Textvergleich zu Rechtstexten der Frühen Neuzeit“, in dem verschiedene Ausgaben von Rechtstexten der Frühen Neuzeit (die Bambergische Peinliche Halsgerichtsordnung, die Constitutio Criminalis Carolina, der Klagspiegel Conrad Heydens und der Laienspiegel Ulrich Tenglers) hinsichtlich ihrer sprachlichen Besonderheiten und Struktur verglichen wurden. Mithilfe des Tools *LAKomp* wurden an ausgewählten Textausschnitten dieser Rechtsquellen Lemmatisierungen und linguistische Annotationen vorgenommen, auf denen ein Vergleich von jeweils fünf verschiedenen Textfassungen in Form einer Partitursynopse basiert. Der Vortrag präsentiert die Ergebnisse des Textvergleichs hinsichtlich der Behandlung der Tötungsdelikte. Der Fokus liegt auf der Entwicklung graphematischer Besonderheiten, der Groß- und Kleinschreibung und der Interpunktion. Zudem werden regionaltypische Aspekte des jeweiligen Druckortes der Ausgaben in die Analyse mit einbezogen.

LITERATUR: BEHR, Martin: Buchdruck und Sprachwandel. Schreibsprachliche und textstrukturelle Varianz in der "Melusine" des Thüring von Ringoltingen (1473/74-1692/93) (Berlin 2014). | DEUTSCH, Andreas (Hg.): Historische Rechtssprache des Deutschen (Heidelberg 2013). | HATTENHAUER, Hans: Zur Geschichte der deutschen Rechts- und Gesetzessprache (Hamburg 1987). | KÜNST, Hans-Jörg: „Getruckt zu Augspurg“. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555 (Tübingen 1997). | SCHUMANN, Eva: Rechts- und Sprachtransfer am Beispiel der volkssprachigen Praktikerliteratur. In: DEUTSCH, Andreas (Hg.): Historische Rechtssprache des Deutschen (Heidelberg 2013), S. 123-174.

## Schreibdialekte und Variation

---

Elke Krotz (Universität Wien)

### *Anderst geredt, anderst geschrieben: Johann Raschs Traktat Von der Sprachen Artt*

Johann Rasch, ein vor allem in Wien tätiger Publizist, Musiker, Kalendermacher, Theologe und Historiker (ca. 1540-1615), hinterließ mehr als vierzig Druckwerke und eine u.a. in mehreren Autographen erhaltene Chronik der österreichischen Fürsten (die aber quasi bei Adam und Eva beginnt). Er repräsentiert beispielhaft das Nebeneinander von Druck und Handschrift in dieser Zeit, von volkssprachigen und lateinischen Werken desselben Autors, von Theologie und Naturwissenschaft, das Auseinanderdriften von Elitenkultur und Volkskultur, die Konfessionalisierung aller Lebensbereiche im 16. Jh., den Manierismus sowie nicht zuletzt die nicht nur orthographisch regellose frühneuhochdeutsche Sprache, ihre Regionalismen, in diesem Fall (Wiener) Austriazismen, ihre artifizielle Syntax (etwa in den aufwändigen Titelblättern), etc.

Nur in Handschriften erhalten ist seine mit umfangreichen Beitexten angereicherte Chronik (eine Kalkulation der nötigen ‚Regalblätter‘ für einen Druck ist jedoch erhalten) unter dem Titel *Österreichische Fürsten der haidnischen / jüdischen / und christlichen Herren / als der Marchgraffen / Hertzogen / Ertzhertzogen / und Künigen / diß Landeß und hauß Oesterreich / [...]*, deren Exemplare er verschiedenen Habsburgern widmet. Darin kommt er auch auf die *Sprach Artt* zu sprechen (siehe im Digitalisat des Cgm 9501 [http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00106263/image\\_368](http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00106263/image_368)), als Folge seiner Probleme beim Verstehen deutschsprachiger Chroniken früherer Sprachstufen. Er räsontiert über die Entstehung der Sprachen durch den Turmbau zu Babel, dass man geschrieben habe, wie es einem gefiel, der *Pöfel* sich die orthographischen Regeln nicht merken konnte, aber auch über die auf Reisen selbst erfahrene Varianz des Deutschen. Er versucht Merkmale des Österreichischen, Bairischen, Schwäbischen, Schweizerischen und Meißnischen zu benennen und weiß den Unterschied zwischen Laut und Schriftzeichen zu berücksichtigen. *Cantzleisch* zu reden sei der Aussprache des *Pöfels* mit *offenem Mauhill* vorzuziehen. Der Text soll innerhalb der frühen Grammatikschreibung des Deutschen verortet werden.

HANDSCHRIFTENLISTE: Wien, ÖNB, Cod. 8213 (Autograph. Konzept laut Lhotsky, Historiographie, S. 106) | Wien, ÖNB, Cod. 7709 (Kopie des vorigen) | Klosterneuburg, Stiftsbibl., Ms. 694, anno 1614. | Wien, ÖNB, Cod. 8166. Zwischen 1600 und 1612 (da Rudolf II. als lebender eingetragen ist) | Wien, ÖNB, Cod. 8365. Nur die reine Chronik. Rudolf II. als Kaiser. | Stuttgart, Württ. Landesbibl., Hs. HB V 41 (Autograph, zwischen 1602 und 1603) | München, BSB, Cgm 9501. PDF. Beendet anno 1614. | ? laut Nagl/Zeidler, S. 566, letztes Werk 1615 "Folge der österreichischen Fürsten", S. 569 "letzte erhaltene Schrift 1615 erschien": Gab es eine Druckausgabe?

LITERATUR: Klaus-Dieter HERBST: Biobibliographisches Handbuch der Kalendermacher von 1550 bis 1750. [http://www.presse.forschung.uni-bremen.de/dokuwiki/doku.php?id=rasch\\_johann](http://www.presse.forschung.uni-bremen.de/dokuwiki/doku.php?id=rasch_johann) | Johann Willibald NAGL, Jakob ZEIDLER (Hrsg.): Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Bd. 1: Von der Kolonisation bis 1750. Wien [1899]. Zu Johann Rasch: S. 561-568. | Hans RUPPRICH, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. Zweiter Teil: Das Zeitalter der Reformation 1520-1570 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart von Helmut De Boor und Richard Newald IV/2), München 1973. Zu Rasch S. 431. | Michael SCHILLING: Art. „Rasch, Johann“. In: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon. Hg. v. Wilhelm Kühlmann et al., Bd. 5 (2016), Sp. 191-197. | Dirk STEINMETZ, Die Gregorianische Kalenderreform von 1582: Korrektur der christlichen Zeitrechnung in der Frühen Neuzeit, Ostersheim 2011.

## Schrift und Zeichen

---

Christian Braun (Universität Graz)

### Geheimschrift – Geheimsprache – Geheimkommunikation. Diachroner Überblick und Typologie

Geheimsprachen interessieren und faszinieren Fachmann und Laien gleichermaßen. Der geplante Vortrag setzt sich zum Ziel, eine verfeinerte Typologie der verschiedenen Arten und Weisen, geheim zu kommunizieren, zu erstellen. Aufbauend auf Weidacher (2012) werden hierbei sukzessive jene Faktoren berücksichtigt, welche für eine Verbergung bzw. Geheimhaltung der Kommunikation herangezogen bzw. modifiziert werden, wobei der Bogen von Beispielen aus dem Althochdeutschen bis zu den Möglichkeiten, die moderne Entwicklungen innerhalb der Quantentechnologie im Bereich der Kryptographie bieten könnten, gespannt wird.

LITERATUR: BRAUN, Christian (2012): Sprache und Geheimnis. Sondersprachenforschung im Spannungsfeld zwischen Arkanem und Profanem. (Lingua Historica Germanica 4). Berlin. | WEIDACHER, Georg (2012): „Aspekte einer Typologie der Geheimkommunikation.“ In: Braun, S. 23-48.

Jonathan Gaede (Julius-Maximilians-Universität Würzburg)

### Alchemistisch-astrologische Symbole in frühneuhochdeutschen Fach- und Wissenschaftstexten im Spannungsfeld zwischen Manuskript- und Druckkultur

In zahlreichen Fach- und Wissenschaftstexten der Frühen Neuzeit lassen sich die Symbolzeichen der Alchemie und Astrologie finden – neben den Texten dieser beiden thematisch eng verbundenen (vgl. Laube 2014: 177) Sachbereiche u.a. in Texten zur Medizin oder zum Bergbau. Hierbei handelt es sich um ein aus sprachwissenschaftlicher Perspektive noch wenig beachtetes Phänomen, das aber durchaus auch als ein linguistisches und insbesondere graphematisches betrachtet werden kann: Die Zeichen für Planeten, Sternbilder, Metalle, Substanzen und Prozesse tauchen nicht nur in Illustrationen und Tabellen auf, sie werden auch anstelle ausgeschriebener Wörter und Wortbestandteile direkt in den Text eingefügt. Für die frühneuzeitlichen Drucker stellte dies oft eine Herausforderung dar, da der Vielfalt der freihändig gezeichneten Symbole in den Manuskripten ein begrenztes Typeninventar gegenüberstand. Von diesen Schwierigkeiten zeugen neben Anmerkungen der Drucker und Lektoren auch eigenwillige Improvisationen, bei der die Symbole durch Drehungen und Kombinationen vorhandener Drucklettern nachgestellt werden. Zugleich wirkte der Wechsel vom Manuskript zum Druck als Flaschenhals und Normierungsinstanz des Symbolgebrauchs (vgl. Gaede 2017).

LITERATUR: LAUBE, Stefan (2014): Die Alchemie – Kontexte und Phänomene. In: Stefan Laube & Petra Feuerstein-Herz (Hrsg.): Goldenes Wissen. Die Alchemie – Substanzen, Synthesen, Symbolik. Wolfenbüttel: S. 176-236. |

GAEDE, Jonathan (2017): Zur Verwendung astrologischer und alchemistischer Symbole in frühneuhochdeutschen Fachtexten. Würzburger elektronische sprachwissenschaftliche Arbeiten 19, Würzburg: S. 53-55. <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:20-opus-153198>.

## Textsegmentierung und Interpunktion

---

Linda Stark (Julius-Maximilians-Universität Würzburg)

### Zur Kodifizierung der Kommasetzung.

#### Ein historischer Blick auf die Zweifelsfälle von heute

Die Kommasetzung ist einer derjenigen Bereiche der deutschen Orthographie, die sich aktuell durch einen gewissen Variantenreichtum auszeichnen. Sogar im Usus professioneller SchreiberInnen lässt sich ein divergierender Zeichengebrauch bei gleichen syntaktischen Konstruktionen nachweisen (vgl. z.B. Rössler 2017 zum Vorfeldkomma). Und auch die aktuell geltende Norm räumt bei der Kommasetzung unter bestimmten Bedingungen einen Variationsspielraum ein (vgl. AR 2018: § 71 E1, § 73, § 75 E1 u. E2, § 76, § 78). Trotzdem – oder möglicherweise auch gerade deshalb – geraten SchreiberInnen heutzutage oftmals in Zweifel darüber, welche von mehreren im Raum stehenden interpunktorischen Varianten sie wählen sollen (vgl. Langlotz/Stark 2019). Solche Zweifel spiegeln sich nicht zuletzt auch in der aktuellen nicht-linguistischen Wahrnehmung der Interpunktion.

In meinem Beitrag soll es darum gehen, die historische Entwicklung von Zweifelsfällen der Kommasetzung im Deutschen in den Grundzügen nachzuvollziehen. Über die Kodifizierungsgeschichte der Kommasetzung im Deutschen (vgl. z.B. Masalon 2014, Rinas 2017, Kirchhoff 2017) hinausgehend werde ich die metasprachliche Thematisierung und Bewertung möglicher Varianten in ausgewählten historischen Texten des Parakodex beleuchten und versuchen, ihren Einfluss auf die aktuelle Situation nachzuzeichnen.

LITERATUR: Amtliches Regelwerk (2018): Regeln und Wörterverzeichnis. Mannheim. Online verfügbar unter: [https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr\\_Regeln\\_2016\\_redigiert\\_2018.pdf](https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_Regeln_2016_redigiert_2018.pdf), 10.01.2020. | KIRCHHOFF, Frank (2017): Von der Virgel zum Komma: die Entwicklung der Interpunktion im Deutschen. Heidelberg: Winter. | LANGLOTZ, Miriam; STARK, Linda (2019): Zweifelsfälle der Interpunktion. Zwischen Norm und Usus. In: Szczepaniak, Renata (Hrsg.): Zweifelsfälle: Definition, Erforschung, Implementierung. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, S. 211-248. | MASALON, Kevin (2014): Die deutsche Zeichensetzung gestern, heute – und morgen (?): eine korpusbasierte, diachrone Untersuchung der Interpunktion als Teil schriftsprachlichen Wandels im Spannungsfeld von Textpragmatik, System und Norm unter besonderer Berücksichtigung des Kommas. Dissertation an der Universität Duisburg-Essen. Online verfügbar unter: [https://duepublico2.uni-due.de/servlets/MCRFileNodeServlet/duepublico\\_derivate\\_00036075/Dissertation\\_Masalon.pdf](https://duepublico2.uni-due.de/servlets/MCRFileNodeServlet/duepublico_derivate_00036075/Dissertation_Masalon.pdf), 10.01.2020. | RINAS, Karsten (2017): Theorie der Punkte und Striche: die Geschichte der deutschen Interpunktionslehre. Heidelberg: Winter.

Ilka Lemke (Ruhr-Universität Bochum)

### Das Komma. Zur syntaktisch-graphematischen Klassifikation des Zeichens im Sprach- und Schriftsystem des Deutschen und zur historischen Entwicklung aus formaler und funktionaler Perspektive

Interpunktionszeichen können im Rahmen des Konzepts eines erweiterten Graphembegriffs den „kleinsten schreibsprachlichen Struktureinheiten, die sich sowohl *formal* wie auch *funktional* definieren lassen“ (Gallmann 1985, 10) zugeordnet werden. Auf der Grundlage dieser Modellierung soll im Rahmen des Vortrags auch die historische Entwicklung des modernen Kommas und dessen ‚Vor-Formen‘ aus formaler und funktionaler Perspektive in den Blick genommen und korpuslinguistisch untersucht werden: Der (textsortenübergreifende) Formwandel des Kommas wird am Beispiel der typographischen Durchsetzung des Zeichens gegenüber der Virgel im frühen Nhd. im GerManC-Korpus dargestellt. Angesichts bisher noch ausstehender gesamthafter Untersuchungen zur Interpunktion in früheren historischen Sprachstufen wird der Funktionswandel des Kommas am Beispiel des Punktes ⟨·⟩/⟨.⟩ im

Mhd. beschrieben, indem (semantisch-syntaktisch ambige) Verwendungskontexte aus dem Korpus der Mittelhochdeutschen Grammatik aufgezeigt werden, die im Laufe der Sprachgeschichte durch binnengliederndes Komma markiert werden und die daher als Ausgangspunkt einer zunehmenden Syntaktisierung und ‚Grammatikalisierung in der Schrift‘ betrachtet werden können.

LITERATUR: GALLMANN, Peter (1985): Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie. Tübingen (Reihe Germanistische Linguistik 60). | KIRCHHOFF, Frank (2017): Von der Virgel zum Komma. Die Entwicklung der Interpunktion im Deutschen. Heidelberg (Germanistische Bibliothek 61). | LEMKE, Ilka (i.V.): Das Komma. Zur syntaktisch-graphematischen Klassifikation des Zeichens im Sprach- und Schriftsystem des Deutschen und zur historischen Entwicklung aus formaler und funktionaler Perspektive. Diss. Bochum. | MASALON, Kevin Ch. (2014): Deutsche Zeichensetzung gestern, heute – und morgen (?): Eine korpusbasierte, diachrone Untersuchung der Interpunktion als Teil schriftsprachlichen Wandels im Spannungsfeld von Textpragmatik, System und Norm unter besonderer Berücksichtigung des Kommas. Diss. Essen. | RINAS, Karsten (2017): Theorie der Punkte und Striche. Die Geschichte der deutschen Interpunktionslehre. Heidelberg.

## Orthographie: Prinzipien

---

Claudine Moulin (Universität Trier)

*... recht Aussprechen, recht zierlich Schreiben, recht Lesen.*

Zum ästhetischen Prinzip der Schreibung im Deutschen

Der Vortrag geht auf ein in der Geschichte der deutschen Orthographie sowie deren Kodifizierung zwar oft erwähntes, jedoch nicht systematisch erforschtes Phänomen ein, nämlich deren ästhetischen Steuerung. Das sogenannte „ästhetische Prinzip“ der Schreibung ist seit den Anfängen der volkssprachigen Schriftlichkeit greifbar und auf verschiedenen sprachlichen Ebenen wirksam. Diese umfassen sowohl makrostrukturelle Aspekte der Textherstellung (Layout, Schriftwahl, Schriftgröße u.a.) als auch mikrostrukturelle Ebenen wie etwa die Variantensteuerung von Buchstabenformen, die Umlautkennzeichnung, die Konsonantendoppelung oder die Groß- und Kleinschreibung. So hat A. Voeste (2008, 12) etwa darauf hingewiesen, dass im 16. Jahrhundert die Graphotaktik (im Sinne der Erzeugung ausgewogener Wortformen) insbesondere auch ästhetischen Gesichtspunkten folgt. Ferner spielt das ästhetische Prinzip der Schreibung seit althochdeutscher Zeit eine Rolle bei der metasprachlichen Reflexion über die deutsche Sprache sowie ab dem 15. Jahrhundert bei deren Kodifikation. Aus systemlinguistischer Sicht werden ästhetische Faktoren in der synchronen Beschreibung der Orthographieprinzipien oftmals ausgeschlossen (vgl. etwa Nerius et al. 2007, 86, 88 und 98). Dass sie dennoch eine Rolle auch noch heute spielen, konnte zuletzt etwa bei der Diskussion um die Einführung des Majuskel-ß beobachtet werden. Hier möchte der vorliegende Beitrag ansetzen und in der diachronen Betrachtung der Rolle des ästhetischen Prinzips in der Schriftlichkeit des Deutschen und deren Kodifizierung nachgehen.

LITERATUR: D. NERIUS et al., Deutsche Orthographie, 4. A. Hildesheim u.a. 2007; | C. MOULIN, Aber wo ist die Richtschnur? wo ist die Regel? – Zur Suche nach den Prinzipien der Rechtschreibung im 17. Jahrhundert, Germanistische Linguistik 108-109 (1991), 23-51; | C. MOULIN, Mise en graphie, mise en page, mise en espace: formes idéales de la culture écrite médiévale, in: Sabine Frommel/Ulrich Pfisterer (ed.), Formes Idéales (im Druck); | A. VOESTE, Orthographie und Innovation. Die Segmentierung des Wortes im 16. Jahrhundert, Hildesheim 2008.

Luise Czajkowski (Universität Leipzig)

Zur Differenzierung von Homonymenfurcht und Homonymenflucht. Eine Analyse von Homographie in ostmitteldeutschen Quellen des 13. bis 15. Jahrhunderts

Die Begriffe Homonymenfurcht und Homonymenflucht werden bisher gleichwertig nebeneinander gebraucht. Sie beziehen sich jeweils auf den selben Sachverhalt: Bei gleicher Form kann ein sprachlicher Ausdruck unterschiedliche semantische oder grammatische Inhalte vertreten (vgl. DUDEN 4, 217), wobei, um Verwechslungen zu vermeiden, im Verlauf des Sprachwandels für eine der Inhalte ein neuer

oder anderer sprachlicher Ausdruck bevorzugt wird, der sich letztlich auch durchsetzt (vgl. dazu Reichmann 1984, 445 und vor allem Bahder 1925). Ein typisches Beispiel dafür ist etwa nebeneinanderstehendes mhd. *kint* (Sg.) und mhd. *kint* (Pl.), bei denen die Homonymie durch eine Änderung der Deklinationsklasse aufgehoben wurde. Unter der Annahme, dass, um keine Missverständnisse zu evozieren, auch bereits im Vorhinein homonyme Schreibungen (Homographe) vermieden worden sein könnten, bietet sich eine Differenzierung zwischen Homonymenflucht und Homonymenfurcht an. Diese soll anhand von Quellen aus dem ostmitteldeutschen Raum aus dem 13. bis 15. Jahrhundert plausibel gemacht werden

LITERATUR: BAHDER, Karl von (1925): Zur Wortwahl in der frühneuhochdeutschen Schriftsprache. Heidelberg. | DUDEN 4 = Wöllstein, Angelika / Duden Redaktion (Hg.) (2016): Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 9. vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin. | REICHMANN, Oskar (1984): Historische Lexikologie. In: Werner Besch/Oskar Reichmann et al. Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 1. (Handbücher zur Sprach und Kommunikationswissenschaft 2.1). Berlin/New York, 440 460, hier 445 und 451.

## Aufbereitung historischer Schriftquellen

---

Jörg Meier (Universität Innsbruck)

### Schrift und Schriftlichkeit im Kontext der Korpora digitaler Quellensammlungen – Aufgaben und Perspektiven für Lehre und Forschung

Handschriftliche Aufzeichnungen aus früheren Jahrhunderten bzw. historische Medien wie z.B. Urkunden, Stadtbücher, Telegramme, Feldpostkarten oder alte Zeitungen sind von der Lebenswirklichkeit heutiger (junger) Menschen häufig weit entfernt. Doch genau diese aus der fehlenden Erfahrung der Schüler\*innen und Student\*innen im Umgang mit historischen Texten resultierende Alteritätserfahrung birgt ein großes Potenzial für das Verstehen historischer Gesellschaftsformationen, Medien- und Schriftkulturen. Durch die Arbeit mit historischen Schriften bilden die Lernenden ein tieferes Verständnis für die Unterschiedlichkeit medialer Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart aus, weshalb sie sich besonders für die Ausbildung von Schrift- und Medienkompetenz eignet, die eine kritische, weit über den traditionellen Unterricht hinausreichende Medienrezeption bei Schüler\*innen und Student\*innen ermöglicht. Die in vielen Ländern Europas seit einigen Jahren stark voranschreitende Digitalisierung von historischen (handschriftlichen) Quellen, für deren Auswertung noch vor 20 Jahren Bibliotheken oder Archive im In- und Ausland aufzusuchen gewesen wären, ist für den Literatur-, Sprach- und Geschichtsunterricht an Schulen und Hochschulen höchst bedeutsam und macht das Erlebnis des Umgangs mit Archivalien bzw. historischen schriftlichen Quellen in Zeiten von WLAN und Notebooks im Unterricht selbst und auch in der häuslichen Vorbereitung von Lehrkräften erfahrbar.

Leider findet die Beschäftigung mit historischen digitalisierten Texten bisher weder in der breiten geschichtsdidaktischen noch in der sprachdidaktischen und sprachwissenschaftlichen Literatur eine größere Aufmerksamkeit. Wissenschaftlich fundierte, auch didaktisch ausgerichtete Forschungsprojekte und Publikationen sind, trotz ihrer Relevanz, nach wie vor recht selten. Seit mittlerweile über 30 Jahren ist das Thema „Digitalisierung“ in Deutschland und Europa ein viel diskutiertes Thema, das ganz unterschiedliche Implikationen mit sich brachte und bringt. Zum einen werden die Potenziale und Chancen der digitalen Medien gesehen, andererseits werden die Gefahren der digitalen Medien hervorgehoben. Dieser für Deutschland und Österreich symptomatische Diskurs führt dazu, dass die Integration und Arbeit mit digitalen Medien und Quellen(sammlungen) in den bzw. im Unterricht – im Gegensatz zu einer Reihe von Industrie- und Schwellenländern – nur sehr schleppend gelingt. Eine Reihe von Fragen ist in diesem Zusammenhang bisher unbeantwortet und es bedarf noch vieler Untersuchungen, Projekte und Initiativen auf verschiedenen Ebenen. Um weitere Digitalisierungsprojekte und vergleichende Untersuchungen zu digitalisierten Materialien sinnvoll durchführen zu können, bei denen auch Schüler\*innen und Studenten\*innen sowie ihre Lehrer\*innen und Dozent\*innen einbezogen werden, damit an Schulen, Hochschulen und Universitäten mit historischen

digitalisierten Texten sinnvoll gearbeitet wird, bedarf es einer vergleichenden *Bestandsaufnahme* und *Evaluierung* auf verschiedenen Ebenen an Schulen, Hochschulen und Universitäten im In- und Ausland. Hauptziel ist es, die *Relevanz digitaler Quellensammlungen* für die Lehre und Forschung zu eruieren. Dazu sollen zunächst Befragungen an diversen Schulen, Hochschulen und Universitäten (u.a. in Deutschland und Österreich, aber auch in Ländern Mittel- und Osteuropas) durchgeführt werden, bei denen der Ist-Stand, die Kenntnisse und das Interesse erkundet werden sollen. Im Hinblick auf eine sinnvolle und nachhaltige Nutzung der digitalisierten Materialien ist es wichtig, nicht nur die „Aufrufzahlen“ der Homepages zu berücksichtigen, sondern u.a. mit Hilfe von Fragebögen (per App) „Begleitforschung“ zu betreiben. Dabei soll u.a. erfragt werden, wie die Ausstattung an den Schulen, Hochschulen und Universitäten ist, über welche Kenntnisse die Beteiligten (Schüler\*innen, Studenten\*innen, Lehrer\*innen und Dozent\*innen) verfügen und wie mit digitalen handschriftlichen Materialien und speziell mit digitalen Quellensammlungen (wie z.B. ANNO, DiFMOE, Europeana) gearbeitet wird. Dadurch werden wir in Zukunft über validere Daten zur Nutzung der Materialien verfügen und auch ein größeres Bewusstsein für (historische) deutschsprachige Quellen schaffen.

LITERATUR: DÜRSCHIED, Christa (2016): Einführung in die Schriftlinguistik. Mit einem Kapitel zur Typographie von Jürgen Spitzmüller. 5., korrigierte und aktualisierte Aufl. Göttingen. | MEIER, Jörg (2013): Die Relevanz digitaler Quellensammlungen für die linguistische Forschung. In: Jörg Meier/Fabian Kopp/Jan Schrastetter (Hrsg.): Digitale Quellensammlungen. Erstellung – Archivierung – Präsentation – Nutzung. (Beiträge zur Editionsphilologie. Editionen und Materialien. Bd. 4). Berlin, 29-46. | MEIER, Jörg (2015): Digitalisierung historischer deutschsprachiger Periodika. Aufgaben und Perspektiven für die germanistische Forschung. In: Armin R. Bachmann/Katrin Simet (Hrsg.): Zwischen Donau, Hornad und Dunajetz – Zur deutschen Sprache in der Slowakei. (Studien zur deutsch-slowakischen Kulturgeschichte 4). Berlin, 61-76. | MEIER, Jörg (2018): Reflektierter Einsatz „neuer“ Medien im Deutschunterricht. Zukunft des Lesens oder Ende des Buches? In: Paul Resinger (Hrsg.): Förderung der Lesekompetenz von Jugendlichen in Ausbildung. Baden-Baden, 15-24. | MEIER, Jörg (2020): Grundlagen des Schreibens – Schrift und Schriftlichkeit. Neue wissenschaftliche und fachdidaktische Erkenntnisse. In: Jörg Meier (Hrsg.): Schreiben im Unterricht. (Beiträge zur Fachdidaktik. Bd. 3). Wien [im Druck].

Astrid Böhm und Helmut W. Klug (Universität Graz)

## Die hyperdiplomatische Transkription als Hilfsmittel zur disziplinenübergreifenden Aufbereitung historischer Schriftquellen: überbewertet, untergenutzt, ungenutzt?

Moderne Editionen sind durch die digitale Datenbasis in der Lage einer Vielzahl an Anforderungen gerecht zu werden. Das digitale Medium erlaubt es, gesteigerte Ansprüche an die Aufbereitung einer historischen Quelle zu stellen, sodass damit Daten erzeugt werden, die auch einer Nachnutzung zugeführt werden können. Hyperdiplomatische Transkriptionen bieten dabei durch unterschiedliche Verarbeitungsmöglichkeiten weitreichendes paläografisches, text- sowie sprachanalytisches Analysematerial. In TEI-XML verfügbares Datenmaterial birgt ein enormes Potential für die unterschiedlichsten Disziplinen; allerdings bleiben die Möglichkeiten, die solcherlei aufbereitete Transkriptionen bieten, häufig unerkannt und ungenutzt. Im geplanten Beitrag sollen die für mehrere Projekte erarbeiteten theoretischen Grundlagen und der Workflow für die Erstellung hyperdiplomatischer Transkriptionen vorgestellt werden. Eine Übersicht über Analysemöglichkeiten aus paläografischer, linguistischer, kultur- oder literaturwissenschaftlicher Perspektive soll in einer Diskussion über das Potential der Daten mit dem linguistisch orientierten Publikum münden.

LITERATUR: Wolfgang FEIGS, Deskriptive Edition auf Allograph-, Wort- und Satzniveau, demonstriert an handschriftlich überlieferten, deutschsprachigen Briefen von H. Steffens, Teil 1: Methode, Bern 1979. | Andrea HOFMEISTER-WINTER, Das Konzept einer ‚Dynamischen Edition‘ dargestellt an der Erstausgabe des „Brixner Dommnesnerbuches“ von Veit Feichter (Mitte 16. Jh.). Theorie und praktische Umsetzung (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 706), Göppingen 2003. | Florian KRAGL, Pseudo-Markup. Eine Eselsbrücke zwischen manueller und maschineller Textverarbeitung, in: Magazin für Editionswissenschaften 1 (2015), S. 7-14. | Karin KRANICH-HOFBAUER, Editionswissenschaften als interdisziplinäre Grundwissenschaft. Über Berührungängste und deren Überwindung, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 12 (2000), S. 49-64. | Peter A. STOKES, Describing Handwriting, Part IV: Recapitulation and Formal Model, in: Blog, DigiPal, 14.10.2011, <http://www.digipal.eu/blog/describing-handwriting-part-iv-recapitulation-and-formal-model>.

## Orthographie: Großschreibung

---

Lisa Dücker, Jessica Nowak, Renata Szczepaniak und Stefan Hartmann (Otto-Friedrich-Universität Bamberg)

### Entwicklung der satzinternen Großschreibung kontrastiv – methodische Überlegungen

Die Entwicklung der satzinternen Großschreibung im Deutschen erfreut sich seit Jahrzehnten großer Aufmerksamkeit in der historischen Sprachforschung (vgl. z.B. Bergmann & Nerius 1998, Barteld et al. 2016). Im Gegensatz dazu bleibt die Untersuchung des Auf- und Abbaus der satzinternen Großschreibung in anderen Sprachen ein Forschungsdesiderat. Es ist beispielsweise weitgehend unbekannt, wie diese Entwicklung in den benachbarten germanischen Sprachen verlief. In diesem Vortrag stellen wir methodische Vorüberlegungen vor, wie diesem Forschungsdesiderat begegnet werden kann. Konkret werden anhand der bisherigen Forschung Hypothesen aufgestellt, welche sprachinternen und metapragmatischen Faktoren bei der Analyse des Aufkommens, aber auch des Rückgangs der satzinternen Großschreibung im Niederländischen und Englischen berücksichtigt werden sollten. Dies dient als Ausgangspunkt für die Diskussion der Methoden, mit denen eine kontrastive korpuslinguistische Analyse dieses Wandels im Deutschen, Englischen und Niederländischen durchgeführt werden soll, um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Durchsetzung, aber auch die Gründe für die Rücknahme des satzinternen Majuskelgebrauchs im Niederländischen und Englischen aufzudecken.

LITERATUR: BARTELD, Fabian, Stefan HARTMANN & Renata SZCZEPANIAK. 2016. The usage and spread of sentence-internal capitalization in Early New High German: A multifactorial approach. *Folia Linguistica* 50(2). 385-412. | BERGMANN, Rolf & Dieter NERIUS. 1998. Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen von 1500 bis 1710. Heidelberg: Winter.

Lisa Dücker (Otto-Friedrich-Universität Bamberg)

### *so wol Mans als weibs Persohn.*

### Großschreibung von Personenbezeichnungen in der Frühen Neuzeit

Die Frühe Neuzeit ist für die Entwicklung der satzinternen Großschreibung im Deutschen die entscheidende Phase. Die Ausbreitung geschieht dabei nach Belebtheit gestaffelt: Nach den Eigennamen werden zunächst vornehmlich Personenbezeichnungen großgeschrieben; Abstrakta sind die letzten Substantive, die Majuskelschreibung annehmen (Bergmann & Nerius 1998). Dass daneben auch andere, mit Belebtheit assoziierte Faktoren wie Agentivität und das Auftreten als Subjekt sowie Gender relevant sind, zeigen Barteld et al. (2016) handschriftliche Hexenverhörprotokolle aus demselben Zeitraum. Der Vortrag nimmt die Personenbezeichnungen aus den von Macha et al. (2005) edierten Hexenverhörprotokollen aus dem 16. und 17. Jh. genauer in den Blick und hat zum Ziel, das Geflecht interagierender Großschreibungsfaktoren zu entwirren. Dafür wird der Einfluss, den Belebtheit, Agentivität, syntaktischer Funktion, Gender und Rolle im Gerichtsprozess auf die Majuskelschreibung bei Appellativa, Anthroponymen und Berufsbezeichnungen haben, analysiert.

LITERATUR: BARTELD, Fabian, Stefan HARTMANN & Renata SZCZEPANIAK (2016): The usage and spread of sentence-internal capitalization in Early New High German: A multifactorial approach. *Folia Linguistica* 50 (2), 385-412. | BERGMANN, Rolf & Dieter NERIUS (1998): Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen von 1500 bis 1700. 2 Bände. Heidelberg: Winter. | MACHA, Jürgen, Elvira TOPALOVIC, Iris HILLE, Uta NOLTING & Anja WILKE (2005): Deutsche Kanzleisprache in Hexenverhörprotokollen der Frühen Neuzeit. Berlin, New York: De Gruyter.

## Methoden und Analysen historischer Korpuslinguistik

Stefanie Dipper, Ilka Lemke und Sandra Waldenberger (Ruhr-Universität Bochum)

### Graphematische Variablenanalyse auf großen historischen Korpora

Eine Herausforderung der aktuellen historischen Schriftlinguistik besteht darin, die Frage zu beantworten, wie die großen, von starker schreibsprachlicher Variabilität geprägten Mengen schriftsprachlicher Daten, die durch die Referenzkorpora historischer Sprachstufen bereitgestellt werden, möglichst exhaustiv ausgewertet werden können (vgl. Elmentaler 2018: 335). Mit dem Ziel, den Schreibusus in einem historischen Zeitschnitt gesamthaft auswerten zu können, erarbeiten wir Verfahren einer (teil-)automatisierten Sortierung von Schreibvarianten (vgl. Dipper/Waldenberger 2017). Die Grundlage für die Analyse der schriftsprachlichen Variation liefern computerlinguistische Verfahren, durch die jeweils eine Alignierung äquivalenter Wortformen erzeugt wird. Dabei wird das jeweilige Korpusmaterial gesamthaft erschlossen, so dass die tatsächlich belegte graphematische Variation abgebildet wird. In diesem Vortrag möchten wir unser Verfahren und erste Ergebnisse aus einem Korpusausschnitt des Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (Klein et al. 2016) vorstellen.

LITERATUR: DIPPER, Stefanie/WALDENBERGER, Sandra (2017): Investigating Diatopic Variation in a Historical Corpus. In: Proceedings of the EACL-Workshop on NLP for Similar Languages, Varieties and Dialects (VarDial), Valencia. | ELEMENTALER, Michael (2018). Historische Graphematik des Deutschen. Eine Einführung. Tübingen. | KLEIN, Thomas/WEGERA, Klaus-Peter/DIPPER, Stefanie/WICH-REIF, Claudia (2016). Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (1050-1350), Version 1.0, <https://www.linguistics.ruhr-uni-bochum.de/rem/>. ISLRN 332-536-136-099-5.

Elisabeth Scherr und Christian Braun (Universität Graz)

### Verschriftlichte Modalität.

#### Zum Gebrauch althochdeutscher Modalverben in ausgewählten Quellen

Die epistemischen Interpretationsvarianten der deutschen Modalverben sind das Ergebnis eines Sprachwandelprozesses: Die flektierten Formen können ab einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Entwicklung (modalverbspezifisch) auch als Realisierungsformen zum Ausdruck von Zweifel oder Vermutungen in Bezug auf einen Sachverhalt interpretiert werden:

*Ward áfter thiú irscrítan sár, so móht es sin ein halb jár. mánodo áfter ríme, thría stunta zuéne*  
(Otfrid, Evangelienbuch, Kap. 5, Vers 1)

Die diachrone Ausbildung der Ausdruckformen epistemischer Modalität ist nun direkt an die fortschreitende Entwicklung sprachlicher Elaboriertheit und damit an die Schriftlichkeit geknüpft: Durch die Beförderung einer Schriftkultur muss gleichzeitig die Möglichkeit geschaffen werden, Sprache aus konkreten Handlungszusammenhängen zu entbinden. So findet auch durch epistemische Modalität eine Distanzierung zur gelebten Erfahrung statt, eine Perspektivierung und Reflexion der Gegebenheit der Welt (Köller 1988, Ágel 1999). Auf der anderen Seite ist aber die Fixierung an der Schrift bei diesen deiktisch zu interpretierenden Elementen auf den ersten Blick in empirischer Hinsicht problematisch: Rein an der sprachlichen Form ist nicht unmittelbar abzuleiten, welche Interpretation im Einzelfall vorliegt. Dieser Umstand hat in den einschlägigen Untersuchungen meist dazu geführt, auf intersubjektive Methoden für die Interpretation dieser Verben weitgehend zu verzichten.

Anhand der Analysemethoden diachroner Korpuslinguistik wollen wir zeigen, wie eine objektivere Bewertung der Interpretation von Modalverben in den historischen Quellen gelingen könnte. Die Basis der Untersuchung bildet ein Kriterienkatalog, der in Scherr (2019) für das Neuhochdeutsche entwickelt wurde. Darin werden kontextuelle Eigenschaften der epistemischen Interpretationsvarianten der Verben definiert (z.B.: Modus des flektierten Verbs, formale Eigenschaften und Aktionsart des Infinitivs, Definitheit etc.) und quantitativ ausgewertet. Die Adaption und Anwendung dieser Kriterien auf historische Sprachstufen würde bedeuten, die Entwicklungsprozesse und Übergangsbereiche im Modalverbparadigma empirisch fassbarer zu machen und gleichzeitig einen empirischen Ansatz für die Interpretationen der Verben zu ermöglichen.

LITERATUR: ÁGEL, Vilmos (1999), „Grammatik und Kulturgeschichte. Die raison graphique am Beispiel der Epistemik“, in: Andreas Gardt (Hg.), Sprachgeschichte als Kulturgeschichte, Berlin/New York: de Gruyter (Studia linguistica Germanica 54), 171-246. | KÖLLER, Wilhelm (1988), Philosophie der Grammatik. Vom Sinn grammatischen Wissens, Stuttgart: Metzler. | SCHERR, Elisabeth (2019), Die Opazität epistemischer Modalverben im Deutschen. Funktion, Form und empirische Fassbarkeit, Berlin/Boston: de Gruyter (Sprache und Wissen 39).

Jirayu Tharincharoen (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg)

## Die Einwirkung der Alphabetisierung auf die historische Syntax:

### Ein Beispiel aus der Entwicklung der formalen Markierungen des *je-desto*-Gefüges

Das Konnektorpaar *je - desto* stellt die deutschen komparativen Korrelativkonstruktionen (KK) wie in (1) dar:

(1) [Antezedenz: *Je mehr ich schlafe*], [Konsequenz: *desto müder werde ich*.]

Wegen der Verbendstellung gilt die Antezedenz als Nebensatz. Zugleich weist die Verbzweitstellung in der Konsequenz auf ihre Hauptsatzfunktion hin. Ferner ist der Hauptsatz mit *desto* eingeleitet und der Nebensatz mit *je*. Darum lässt sich festhalten, dass deutsche KK über ausreichende formale Markierungen von Haupt- und Nebensatz verfügen. Dagegen fehlt es in mittelhochdeutschen KK an klaren formalen Markierungen von Haupt- und Nebensatz aufgrund der Verbendstellung in beiden Teilsätzen und des Konnektorpaars *so...ie - so...ie* mit zwei identischen Konnektoren (vgl. Behaghel 1928: 289), vgl. (2).

(2) *So d<sup>s</sup> man ie me gewinnet So er daz gvt ie ferer minnet*  
so der man je mehr gewinnt, so er das Nützliche je sehr liebt.

„Je mehr man gewinnt, desto mehr liebt er das Nützliche.“  
Freidank: Bescheidenheit, Oa 1172-Oa1173

Die ausreichenden formalen Markierungen wie in (1) wurden erst im frühen Neuhochdeutsch (1650-1799) beispielsweise von Gottsched (1748: 358) thematisiert. Dieser Vortrag vergleicht darum die Entwicklung der formalen Markierungen der mittelhochdeutschen KK mit KK im frühen Neuhochdeutsch. Dafür wurde eine Korpusuntersuchung für beide Sprachepochen durchgeführt. Der Datensatz aus dem Referenzkorpus Mittelhochdeutsch zeigt, dass mittelhochdeutsche KK ohne klare formale Markierungen wie in (2) am häufigsten belegt sind, während KK im frühen Neuhochdeutsch aus dem GermanC- und DTA-Korpus ausreichende formale Markierungen wie in (1) zeigen. Mit Blick auf sprachexterne Faktoren lässt sich der Bedarf an formalen Markierungen der deutschen KK wie in (1) mit der steigenden Alphabetisierung sowie verbreiteten Schriftkultur im 18. Jahrhundert erklären (vgl. Knoop 1994: 867-869).

LITERATUR: BEHAGHEL, Otto (1928): Deutsche Syntax Band III. Eine geschichtliche Darstellung. Heidelberg: Winter. | GOTTSCHED, Johann Christoph (1748): Grundlegung einer deutschen Sprachkunst: Leipzig. | KNOOP, Ulrich (1994): Entwicklung von Literalität und Alphabetisierung in Deutschland, in: Hartmut Günther u. Otto Ludwig (Hgg.): Schrift und Schriftlichkeit. Bd. 1: Berlin u. New York, S. 859-872.

## (Ortho-)Graphie und Wortbildung

---

Simon Pickl (Universität Salzburg)

### Sprachwandel im Schriftlichen?

#### Zur Herausbildung der uneigentlichen Komposita im geschriebenen Deutsch

Die Entstehung der sogenannten uneigentlichen Komposita im Frühneuhochdeutschen aus pränominalen Genitivkonstruktionen wird gemeinhin als natürliche Entwicklung verstanden, die sich prinzipiell mithilfe üblicher Wandelmechanismen wie Reanalyse (Demske 2001: 305-311) oder Exaptation erklären lässt (Kopf 2018: 389-392). Die Herausbildung der Opposition zwischen syntaktischer Fügung und uneigentlicher Komposition wird von Pavlov (1983: 22) im Bereich „der geschriebenen literatursprachlichen Existenzform“ der deutschen Sprache verortet, eine Einschätzung, die Kopf (2018: 185) zurückweist. In diesem Beitrag wird auf der Grundlage einer diachronen Untersuchung argumentiert, dass sich der Prozess der Entstehung der uneigentlichen Komposita im Schriftlichen abgespielt hat, d.h. in einer geschriebenen Varietät des historischen Deutsch, und erst sekundär auf die Mündlichkeit zurückwirkte. Als „semi-natürlicher“ Sprachwandelprozess (Weiß 2001) unterlag er anderen Gesetzmäßigkeiten als rein natürlicher Sprachwandel. Als Basis für die empirische Untersuchung dient ein diachrones Predigten-Korpus.

LITERATUR: DEMSKE, Ulrike (2001): Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen. Berlin/New York: De Gruyter. | KOPF, Kristin (2018): Fugenelemente diachron. Eine Korpusuntersuchung zu Entstehung und Ausbreitung der verfügenden N+N-Komposita. Berlin/Boston: De Gruyter. | PAVLOV, Vladimir M. (1983): Von der Wortgruppe zur substantivischen Zusammensetzung. Berlin: Akademie-Verlag. | WEIß, Helmut (2001): „On two types of natural languages. Some consequences for linguistics.“ *Theoretical Linguistics* 27, 87-103.

Daniel Solling (Institut für Sprache und Folklore, Uppsala)

### Semantische Aspekte der Binnenmajuskelschreibung von Substantivkomposita im Deutschen zwischen 1550 und 1710

Die letzten Jahrzehnte hat die Binnenmajuskelschreibung von Substantivkomposita (BMS) im Deutschen immer mehr zugenommen (z.B. *BahnCard*). Beschreibungen des Phänomens gibt es seit ein paar Jahrzehnten. Seitdem ist die BMS im modernen Deutsch, v.a. in der Werbesprache, ziemlich eingehend untersucht worden (vgl. z.B. Müller 2014). Zu den Ursprüngen der BMS im Deutschen liegt jedoch nur wenig Forschung vor. So wird in Dücker/Szczepaniak (2017) das Thema der BMS in handschriftlichen, deutschen Texten des 16. und 17. Jahrhunderts berührt und in Dücker (2018) näher behandelt. Die BMS in gedruckten deutschsprachigen Texten entstand um 1600. In Solling (im Druck a) wird die übergreifende Entwicklung der BMS in gedruckten Texten zwischen 1550 und 1710 anhand eines größeren Korpus untersucht und Solling (im Druck b) geht einigen Wortbildungsaspekten der BMS in demselben Material nach. Im vorliegenden Beitrag wird eine Studie semantischer Aspekte der BMS im Deutschen zwischen 1550 und 1710 anhand desselben Korpus vorgestellt.

LITERATUR: DÜCKER, Lisa. 2018. Die Getrennt- und Zusammenschreibung von Komposita in frnhd. Hexenverhörprotokollen. In: *Zeitschrift für Wortbildung / Journal of Word Formation*, 2/1. 33-60. | DÜCKER, Lisa & Renata SZCZEPANIAK. 2017. „Auffm Teuffelß dantz haben sie auffr knotten korffen linen gedantzet“. Die graphematische Markierung von Komposition in den Hexenverhörprotokollen aus dem 16./17. Jh. In: Oehme, Florentine, Schmid, Hans Ulrich & Franziska Spranger (Hgg.): *Wörter. Wortbildung, Lexikologie und Lexikographie, Etymologie*. Berlin/Boston. 30-51. | MÜLLER, Hans-Georg. 2014. Ein Trick wird Trend. Zur Dynamik, den Wurzeln und der Funktion von Binnenmajuskelschreibung. In: Machicao y Priemer, Antonio, Nolda, Andreas & Athina Sioupi (Hgg.): *Zwischen Kern und Peripherie. Untersuchungen zu Randbereichen in Sprache und Grammatik*. Berlin. 305-325. | SOLLING, Daniel. Im Druck a. Die Entwicklung der Binnenmajuskelschreibung in Substantivkomposita im Deutschen zwischen 1550 und 1710 mit einem besonderen Fokus auf ihr Verhältnis zur Getrennt-, Zusammen- und Bindestrichschreibung. Erscheint in: *Beiträge zur 13. Arbeitstagung schwedischer Germanistinnen und Germanisten, Text im Kontext in Stockholm am 14.-14. April 2018*. | SOLLING, Daniel. Im Druck b. Die Bedeutung

des Kompositionstyps für die Binnenmajuskelschreibung bei Substantivkomposita im Deutschen zwischen 1550 und 1710. Erscheint in: Beiträge des 11. Nordisch-Baltischen Germanistiktreffens (Kopenhagen, 26.-29. Juni 2018).

## Kodexgeschichte

---

Kerstin Güthert (Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim)

### Das amtliche Wörterverzeichnis des ersten gesamtdeutschen Regelwerks von 1901: Würdigung eines vergessenen Teils

Das erste gesamtdeutsche Regelwerk, im Jahre 1901 auf der späterhin so genannten Zweiten Orthographischen Konferenz in Berlin beschlossen, wird hinsichtlich seiner Leistungsfähigkeit gemeinhin nach heutigen Maßstäben beurteilt, und das bedeutet insbesondere, dass dem Regelteil das Primat zugewiesen wird. Diese einseitige Fokussierung führt dazu, dass das Regelwerk insgesamt als partiell lückenhaft eingestuft wird. Wie wenig adäquat eine derartige Beurteilung ist, zeigt eine Analyse des Wörterverzeichnisses. Aus ihr geht hervor, dass wesentliche Bereiche, die nicht im Regelteil behandelt werden, anhand von Prototypen im Wörterverzeichnis kodifiziert werden. Dies betrifft insbesondere den Bereich der Getrennt- und Zusammen-, aber auch der Fremdwortschreibung.

Das amtliche Regelwerk von 1901 wählt somit einen partiell anderen Weg in der Kodifikation, als er heute beschritten wird. Regelteil und Wörterverzeichnis zusammengenommen aber gilt damals wie heute, dass der zentrale Rechtschreibwortschatz abgedeckt wird.

LITERATUR: S. HERPEL, Die Getrennt- und Zusammenschreibung im Deutschen von 1700-1900. Untersuchungen von orthographischen Regelwerken und zeitgenössischem Schreibgebrauch. Frankfurt a. M. u.a. 2015. | D. NERIUS (Hg.), Die orthographischen Konferenzen von 1876 und 1901. Hildesheim, Zürich, New York 2002. | G. BÖHME, Zur Entwicklung des Dudens und seinem Verhältnis zu den amtlichen Regelwerken der deutschen Orthographie. Frankfurt a. M. u.a. 2001.

## Typographie

---

Jan Seifert (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn)

### „Klarheit“ als künstlerisches und kommunikatives Ideal: Überlegungen zur Neuen Typographie aus linguistischer Sicht

Die *Neue Typographie* – eine einflussreiche avantgardistische Stilrichtung innerhalb der Schriftgestaltung, deren Vertreter in den Zwanzigerjahren eine grundlegende Reform unter funktionalen Gesichtspunkten anstrebten und durchsetzten – ist bislang lediglich aus kunst- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive beschrieben worden. Die typographische Gestaltung ist jedoch ein genuin linguistischer Gegenstand, da sie semiotisches Potential besitzt und zur Konstitution von Textstrukturen und zur Lesemotivation beiträgt. Die Vertreter der *Neuen Typographie* formulierten zudem programmatische Vorstellungen, die in einem umfassenden Sinne auch die rhetorisch-sprachliche Gestaltung von Drucksachen betrafen. Im Vortrag wird der Frage nachgegangen, wie sich die Interaktion von Sprache, Text- und Schriftgestaltung in avantgardistischen Druckerzeugnissen der Zwanzigerjahre unter den spezifischen kommunikativen Rahmenbedingungen beschreiben lässt. Zu prüfen ist insbesondere, inwiefern in den entsprechend gestalteten Druckerzeugnissen das postulierte Ideal der „Klarheit“ zum Ausdruck kommt.

LITERATUR: MEER, Julia. 2015. Neuer Blick auf die Neue Typographie. Die Rezeption der Avantgarde in der Fachwelt der 1920er Jahre. Bielefeld: transcript. | SPITZMÜLLER, Jürgen. 2016. Kap. 6: Typographie. In: Dürscheid, Christa. Einführung in die Schriftlinguistik. Mit einem Kapitel zur Typographie von Jürgen Spitzmüller. 5., aktualisierte u. korrigierte Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 209-242. | TSCHICHOLD, Iwan [Jan] (Hrsg.). 1925. Elementare Typographie. Typographische Mitteilungen 22, Sonderheft. [Reprint Mainz: Schmidt 1986]. | TSCHICHOLD, Jan. 1928. Die neue Typographie. Ein Handbuch für zeitgemäß Schaffende. Berlin: Verlag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker. | WEHDE, Susanne. 2000. Typographische Kultur. Tübingen: Niemeyer.

Sunan Okura (Gakushuin-Universität Tokio)

## Die Antiqua-Fraktur-Debatte von 1911 im Deutschen Reichstag. Zur Doppelsinnigkeit von „Schrift als das Kleid der Sprache“

Das Nebeneinander der deutschen und lateinischen Schrift im Alltag rief vom Ende des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts intensive öffentliche Auseinandersetzungen hervor. 1911 wurde diese Frage sogar im Deutschen Reichstag diskutiert. Hier verbanden zwar sowohl die Anhänger der Antiqua als auch die Befürworter der Fraktur die Schriftproblematik mit dem Deutschtum, allerdings verstanden die beiden Lager jeweils etwas anderes darunter. Die Ersteren wollten das Deutschtum bzw. die deutsche Sprache und Kultur mittels der Antiqua international-progressiv verbreiten und die Letzteren mittels der Fraktur exklusiv-konservativ behalten. Dieser idiosynkratisch deutsche Schriftstreit lässt sich m. E. anhand der Doppelsinnigkeit der Metapher „Schrift als das Kleid der Sprache“ erklären, die in der Diskussion im Reichstag geäußert wurde. Wenn die Schrift nämlich nur ein äußerliches Kleid darstellt, kann man sich ohne weiteres umziehen und die Fraktur problemlos mit der Antiqua austauschen, was die Behauptung des Antiqua-Lagers begründet. Wenn die Schrift aber – wie eine Volkstracht – die Zugehörigkeit des Trägers ausdrücklich symbolisiert, soll man das Gewand der deutschen Schrift nicht aufgeben. Bei der Antiqua-Fraktur-Debatte im Reichstag handelte es sich somit um das Verständnis der Schrift als das Kleid der Sprache im Kontext des Nationalismus.

## Typographie und Handschriften

---

Nina Claudia Rastinger (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien)

## Drucktypenwechsel als Hervorhebungspraxis historischer Zeitungen. Eine korpuslinguistische Analyse am Beispiel des Gebrauchs von Antiqua und Fraktur im Wien[n]erischen Diarium

Schrift ist immer auch ‚Schriftbild‘ und damit unumgänglich an typographische Aspekte gekoppelt. Explizit wird diese inhärente Materialität von Sprache aber meist erst dann, wenn sie Variation erfährt – wie in (früh)neuzeitlichen Zeitungen, wo einzelne Wort(teil)e von Fraktur-Texten in Antiqua gedruckt und damit hervorgehoben werden. Bei diesem Phänomen des Drucktypenwechsels setzt der vorliegende Beitrag an, wobei davon ausgegangen wird, dass typographische Aspekte „zum Sinn eines Gesamttextes in entscheidendem Maße beitragen können“ (Stöckl 2004: 45). So wird sowohl grundsätzlich nach der Funktion bzw. dem semiotischen Potenzial der Drucktype Antiqua im Kontext historischer Zeitungen gefragt, als auch speziell danach, welche Auskunft sie hier als „Indikator für die Wahrnehmung des sprachlich Fremden“ (Schulz 2012: 423) über die „Sprachbewusstseinsgeschichte“ (Mattheier 1995: 15) geben kann. Antworten hierauf soll – neben punktuellen Vergleichen mit anderen Periodika des 18. und 19. Jahrhunderts – vor allem eine korpuslinguistische Untersuchung des seit 1703 durchgängig erscheinenden Wien[n]erischen Diariums bieten, welches teilweise bereits in Form des DIGITARIUM (Resch 2019) zur Verfügung steht. Methodologische Überlegungen zu den Potenzialen und Herausforderungen (k)einer Annotation typographischer Aspekte in digitalen Korpora runden den Vortrag somit ab.

LITERATUR: MATTHEIER, Klaus J. (1995): Sprachgeschichte des Deutschen: Desiderate und Perspektiven. In: Gardt, Andreas / Mattheier, Klaus J. / Reichmann, Oskar (Hrsg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien (= Germanistische Linguistik 156). Berlin [u.a.]: De Gruyter, 1-18. | RESCH, Claudia (2019): Das Wien[n]erische Diarium und seine digitale Erschließung oder: „Was die Zeitungsleser vor Geräte haben müssen?“ In: Wiener Geschichtsblätter 74 (2), 115-129. | SCHULZ, Matthias (2012): Fraktur und Antiqua in deutschsprachigen gedruckten Texten des 17. Jahrhunderts. In: Sprachwissenschaft 37, 423-456. | STÖCKL, Hartmut (2004): Typographie: Gewand und Körper des Textes – Linguistische Überlegungen zu typographischer Gestaltung. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 41, 5-48. | WIENERISCHES DIGITARIUM. Herausgegeben von Claudia Resch und Dario Kampkaspar. <https://digitarium.acdh.oeaw.ac.at/> (29.01.2020).

Kerstin Roth (Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg)

## Chancen und Herausforderungen der Erschließung handschriftlicher Quellen am Beispiel der herrnhutischen Handschriftlichkeit

Das Schreiben von Hand ist zentral in der Gemeinschaft der Herrnhuter Brüder und Schwestern. Es entstehen seit der Gründung der Glaubensgemeinschaft im Jahr 1727 zahlreiche von Hand verfasste Texte, deren Umfang noch nicht erfasst ist. So handelt es sich um Predigten, Missionsnachrichten, Gedichte, Lebensbeschreibungen uvm. Auch die sogenannten *Nachrichten aus der Brüdergemeine* erscheinen lange Zeit handschriftlich. Die Chancen und Herausforderungen der Erschließung handschriftlicher Quellen sollen am Beispiel von 47 ausgewählten Lebensbeschreibungen von Herrnhuter Brüdern und Schwestern aus dem Privatarchiv der Herrnhuter Brüdergemeine Neuwied am Rhein aufgezeigt werden. Alle 47 Texte wurden von unterschiedlichen Händen zwischen 1750 und 1800 verfasst, so dass eine große Spannbreite handschriftlichen Schreibens im 18. Jahrhundert vor Augen geführt werden kann. Neben typischen Abkürzungen (z.B. *Hld.* für Heiland) sollen auch Hervorhebungsvarianten (bspw. von Orts- oder Familiennamen) vorgestellt werden. In einem weiteren Schritt kann die Umsetzung in eine digitale und druckfertige Edition anhand einzelner Lebensbeschreibungen gezeigt werden.

LITERATUR: KRÄMER, Sybille (2014): Über die Handschrift: Gedankenfacetten, in: Manuela Böhm & Olaf Gätje (Hgg.): Handschreiben – Handschriften – Handschriftlichkeit. Duisburg. | LASCH, Alexander (2005): Beschreibungen des Lebens in der Zeit. Zur Kommunikation biographischer Texte in den pietistischen Gemeinschaften der Herrnhuter Brüdergemeine und der Dresdner Diakonissenschwesternschaft im 19. Jahrhundert. Münster. | LASCH, Alexander (Hg.) (2009): Mein Herz blieb in Afrika. Eine kommentierte Anthologie Herrnhutischer Missionsberichte von den Rändern der Welt am Beginn des 19. Jahrhunderts. Hildesheim/Zürich/New York. | MAHLING, Lubina: <http://www.sorabicon.de/themen/herrnhuter-lebenslaeufer/einleitung/> (letzter Zugriff: 06.01.2020). | STEIN, Peter (2010): Schriftkultur. Eine Geschichte des Schreibens und Lesens. Darmstadt.